

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 4

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haarsträubenden Geschichte zu finden. Er beginnt zu ahnen, wieviel Vergnügen dem Autor das Erfinden einer derart wilden und frischen, konsequent Erwartungen düpierenden Story bereitet hat, ein Vergnügen, das auf die von Spiellust beinahe platzenden, hervorragenden Darsteller offensichtlich übergegangen ist. Ihre Figuren finden sich am Schluss, nachdem ein konventionelles tragisches Ende knapp umgangen worden ist, als (Travestie-)Prostituierte auf der Strasse wieder: streitend, keifend, aber überhaupt nicht unglücklich; sogar ein Kind ist da, über dessen lausige Erziehung im Internat man sich Sorgen macht. Antoine frischt sich sein Make-up etwas auf und zwinkert dem Zuschauer zweimal zu, keck, herausfordernd.

Erst nach dem Kinobesuch geht einem auf, was den Zuschauer mit den Protagonisten verbunden hat: das Streben nach eindeutigen Gefühlen im Rahmen eindeutig wertbarer Bindungen und Verhältnisse. Monique will ihr kleines Hausmütterchen-Glück, Antoine die hechelnde Selbstunterwerfung unter die oder den Geliebte/n, Bob sucht das stets unerreichbare, immer wieder zu erjagende Glück. So wie sie ständig versuchen, sich in die emotionale Abhängigkeit eines oder einer anderen zu begeben, so sucht auch der Zuschauer verzweifelt, sich mit einer Filmfigur gefühlsmässig zu verbinden, um aus dieser Identifikation heraus die übrigen Protagonisten und ihr Verhalten zu werten und Sympathie wie Antipathie zu verteilen. Erst wenn es gelingt, von dieser Identifikationssucht loszukommen, bereitet der Film Vergnügen. Dann erkennt man, dass der Autor seine Figuren zwar nicht sympathisch, aber mit einer gewissen Liebe und sogar etwas Respekt gezeichnet hat. Immerhin. ■

Marc Valance

Zwischen Aufstand und Scheitern

Alte Menschen im Fernsehspiel

Drei Fernsehspiel-Produktionen widmete das Fernsehen DRS 1986 den Alten, dem Alt-Werden und Alt-Sein in unserer Gesellschaft. Im Dezember wurde «Züri eifach oder Ab uf Amerika» ausgestrahlt, im Februar 87 stehen «Altrosa» und «Seniorentango» auf dem Programm. Drei Regisseure setzen drei grundverschiedene Bücher um, stellen das Thema aus verschiedenen Perspektiven dar – ein interessantes Unternehmen der Abteilung Dramatik. Was ist daraus geworden?

Enttäuschender Erstling

«Züri eifach» von Regie-Neuling Nicolas Ryhiner, der erste Beitrag der Trilogie, war eine herbe Enttäuschung. Das Stück – vom Stoff her eine Komödie mit Biss – wurde schon auf der Ebene des Drehbuchs verdorben. Urs Widmer, der das ursprünglich russische Stück auf schweizerische Verhältnisse übertragen hatte, machte aus der Komödie einen Schwank fürs Vorstadttheater und aus den Figuren unglaubwürdige und auch lächerliche Chargen. Ryhiner setzte das schwache Buch phantasielos um. Das Resultat: fast zwei

Stunden schlimmer Langeweile. Schade, denn der russische Autor, Alexander Galin, propagiert in seiner Komödie immerhin die Emanzipation der Alten von der Bevormundung durch die Jungen. Er stellt das Alter als einen Lebensabschnitt dar, in dem der Mensch nicht automatisch seine Selbständigkeit verliert, sondern im Gegenteil neue Handlungsmöglichkeiten gewinnt. Nicht zuletzt geht er gegen das Klischee an, Alter sei gleichbedeutend mit Beziehungsunfähigkeit und Isolation, im Alter erlösche die Genussfähigkeit und die Lebensfreude.

Unterhaltung mit Aufforderungscharakter

Was in «Züri eifach» in der dilettantischen Umsetzung des Stoffs untergeht, arbeitet Joseph Scheidegger in «Seniorentango», dem dritten Beitrag der Trilogie, schärfer und überzeugender heraus. Margrit (Stephanie Glaser) und Ernst (Peter W. Staub), Telefonistin und Giessereiarbeiter in einem Industriebetrieb, beide alleinstehend und kurz vor der Pensionierung, lernen sich bei einem firmeninternen Kurs über die Gestaltung des Ruhestandes kennen. Die vitale Margrit wirft ein Auge auf Ernst, ohne lange zu fackeln lädt sie ihn in einen Senioren-Tanzkurs ein. Und schon ist die Beziehungsgeschichte in Gang. Es dauert nicht lange und Margrit zieht in Ernsts Wohnung, ausgerechnet an dem Tag allerdings, da sein Sohn und seine Tochter mit Ehepartner und Kindern unangemeldet zu Besuch kommen (Ernst hat Geburtstag). Das Chaos ist total. Der Hauswart wettet, weil Ernst seine Untermieterin bei der Verwaltung nicht gemeldet hat. Ernsts Tochter ist empört, dass ihr Vater der Mutter (sie ist vor vier Jahren gestorben) untreu wird, der

«Seniorentango»: Regisseur Joseph Scheidegger mit Stephanie Glaser und Peter W. Staub



Sohn wie vor den Kopf gestossen von der Tatsache, dass sein Vater ein Privatleben hat und Entscheidungen fällt, ohne den Nachwuchs zu informieren. Der Schwiegersohn reisst in der Verlegenheit Zoten. Die Schwiegertochter produziert dagegen tolerantes Verständnis in Form eines wissenden Lächelns, das sie penetrant im Gesicht trägt, gerade so, als hätte sie ihren kleinen Jungen beim Doktorspielen erwischt.

Auch sonst steht Margrits und Ernsts Glück noch allerhand im Weg. Einem befreundeten Ehepaar wird die Wohnung gekündigt, weil die Liegenschaft verkauft wird. Zu sechst wollen die Senioren das Haus selber erwerben. Doch sie werden ausgestochen – von der eigenen Pensionskasse. Da besetzen sie kurzerhand das Gebäude, was zu Krach mit dem Arbeitgeber führt. Doch der zeigt sich am Ende menschlich. Er veranlasst die Pensionskasse, den Alten die Liegenschaft im Baurecht abzutreten – eine schöne Geste, praktizierte soziale Verantwortung. Die Geschichte könnte jetzt zu Ende

sein, aber es kommt noch die Eifersucht dazwischen, geschürt von dem missgünstigen Hauswart. Auch hier bewährt sich aber die Liebe der beiden, dem Happy-End steht nichts mehr entgegen. Sogar der Nachwuchs ist versöhnt, er hat seine moralischen Skrupel überwunden. Zum Schluss steigt eine vollkommen harmonische Party.

Ein Altersmärchen? Gewiss. Märchenhaft an der Geschichte sind jedoch weniger die Umstände, unter denen die Figuren handeln, als die Figuren selbst. Margrit zum Beispiel kennt keine Furcht, und Ernst findet im Umgang mit ihr zu dem Mut, den es braucht, um eigene Wege zu gehen. Zusammen brechen sie aus der Anpassung aus und begeben sich in Situationen, in denen Sanktionen drohen. *Das* ist märchenhaft. Und soll es wohl sein. Was den Alten in unserer Gesellschaft normalerweise zustösst, ist ja die soziale Entwertung, die Degradierung vom vollwertigen Mitglied zum entmündigten Objekt des sozialen Apparates.

Am Beispiel des firmeninternen «Alterskurses» und an der

Figur des vortragenden Personal-Angestellten zeigt Scheidegger eindringlich, dass soziale Verantwortlichkeit und Arroganz, Fürsorglichkeit und entwürdigender Übergriff nahe beieinander liegen. Nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben, soll plötzlich kein Fleisch mehr gegessen und kein Alkohol mehr getrunken werden. Und um den Senioren das zu sagen, fasst man sie wie in einer Schulklasse zusammen und traktiert sie pädagogisch mit Übungsaufgaben: «Stellen Sie ein kalorienarmes Menu zusammen ...» Der Instruktor spricht in jenem vorwurfsvoll belehrenden Ton, der an die Vernunft appelliert, als hätten seine Schüler mit der Erwerbstätigkeit auch die Vernunft aufgegeben. Scheidegger führt vor, wie auf diese Weise Menschen ganz und gar negativ definiert werden: das Bild des Alters setzt sich aus den Beschränkungen zusammen, die Gesundheit und nachlassende Kräfte den Alten auferlegen. Durch *Gefahren* ist das Alter definiert – die Alten sind es demzufolge durch Ängstlichkeit und Verzicht.

Ausgeklammert bleibt, was im Alter noch (oder wieder, oder neu) möglich ist. Lebenslust, so macht Scheidegger deutlich, schickt sich in unserer Gesellschaft eigentlich nicht für die Alten. Unschicklich und irritierend bei alten Menschen sind: erotische Spannung, Verliebtheit, Zärtlichkeit, körperliche Liebe. Gerade deshalb hat man das Gefühl, Scheidegger gestalte seine Hauptfiguren als durch und durch positive Helden: Sie sind sein Gegenentwurf zu dem gängigen Altersbild.

Scheidegger erzählt die Ge-

**Elfriede Kuzmany als Margret
in «Altrosa».**

schichte von Margrit und Ernst direkt und offen als eine Liebesgeschichte, Stephanie Glaser und Peter W. Staub spielen unverklemmt das Liebespaar und werfen nebst gesellschaftlichen Konventionen auch kinematografische über Bord: ein erster Kuss in Gross-Aufnahme, ein Kino-Topos – aber nicht bei runzligen Gesichtern; das Frühstück am Morgen nach der ersten gemeinsamen Nacht – eine Szene, wie man sie hundertmal schon gesehen hat – aber noch kaum mit solchen Figuren.

Natürlich geht alles märchenhaft rasch und locker in Margrits und Ernsts Beziehung, natürlich sind sie aussergewöhnlich vital und vor allem kerngesund mit ihren 65 Jahren. Sie sind als Identifikationsfiguren gedacht, ihr Tun und Lassen sollen zur Nachahmung reizen, die unbekümmerte, mutige Art, wie sie ihr Leben gestalten, hat Aufforderungscharakter für den Zuschauer. Scheidegger hat mit «Seniorentango» unter anderem auch einen Propagandafilm gemacht – für den Aufstand der Alten gegen ihre Degradierung zum Pflegefall.

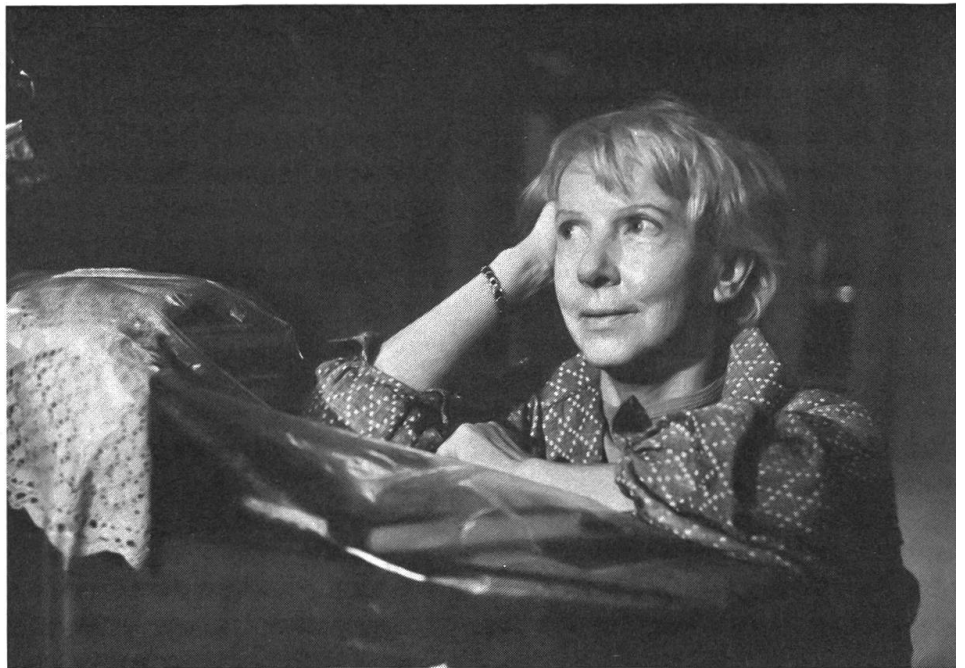
Altrosa

Fernsehspiel von Heinrich Henkel
Regie: Eberhard Itzenplitz
Darsteller: Elfriede Kuzmany, Patrick Winczewski, Jürgen Cziela
Ausstrahlung: Mittwoch, 18. Februar, 20.55 Uhr, TV DRS
Dauer: 78 Minuten

Seniorentango

ENG-Fernsehspiel von Joseph Scheidegger und Angelo Scudeletti
Regie: Joseph Scheidegger
Darsteller: Stephanie Glaser, Peter W. Staub u. a.
Ausstrahlung: Sonntag, 22. Februar, 20.05 Uhr, TV DRS
Dauer: 61 Minuten

Foto: M. Wolleb



Wie man gebettet wird, so liegt man

Völlig anders geht Heinrich Henkel das Thema «Alter» an. Sein Fernsehspiel «Altrosa» (Regie: Eberhard Itzenplitz) ist ein Zweipersonenstück, ein Kammerstück in einer einzigen Dekoration. Nicht die Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt eines alten Menschen wird hier dargestellt – eine «innere Landschaft» wird beschrieben: die Ängste, Sehnsüchte und Wünsche einer alten Frau, die im Grunde ein Kind geblieben ist.

Margret hat 49 Jahre bei einem Waschmittelfabrikanten gearbeitet. Ihr Vater ist früh gestorben. Lange Jahre sorgte sie für ihre Mutter, nach deren Tod blieb sie in der elterlichen Wohnung. Margret ist einsam. Zwei Männer hat sie verloren, es ist lange her. Sie führt Selbstgespräche, sie spricht mit ihrer Mutter im Himmel, die sie von da oben als Gewissensinstanz immer wieder zur Rechenschaft zieht und ihr in ihre Entscheidungen redet. Margret ist agil, gescheit, munter. Ihrer Jugendlichkeit haftet jedoch etwas Unrechtes an. Sie ist nicht bloss

«jung geblieben», ein Teil ihres Wesens ist nie erwachsen geworden. Sie ist das Kind ihrer Mutter geblieben. Selber durfte sie nicht Mutter sein.

Margret beobachtet mit dem Opernglas die Ameisenstrassen auf dem Täfer in der Stube, beobachtet Gemeinschaft und soziale Organisation bei den Insekten. Sie gibt dazu sarkastisch kluge Kommentare, doch sie täuschen nicht darüber hinweg, dass Margret mit ihrem verspielten Treiben nur die Trauer unten hält, sogar den Wahnsinn. Sie hat das Leben verpasst. Aber jetzt lässt sie ein Zimmer ihrer Wohnung neu streichen, in Altrosa. Sie holt sich dafür den Maler ins Haus. Der Malermeister schickt ihr Pascal, seinen jüngsten Gesellen.

Aus dieser Ausgangslage entwickelt Henkel einfühlsam die Geschichte einer halb gewollten und halb gewagten und deshalb misslungenen Verführung auf zwei verschiedenen, aber doch zusammengehörenden Ebenen.

Margret sieht in Pascal den Mann, den sie vermisst und begehrt. Sie sieht in ihm aber auch das Kind, das sie sich leidenschaftlich wünschte und dessen

Verzicht sie fast zum Wahnsinn trieb. Sie möchte Pascal besitzen. Doch um zum Ziel zu gelangen, müsste sie sich ihre verbotenen Wünsche offen eingestehen – das aber kann sie nicht, dafür ist es für Margret zu spät, es würde ihr Lebensgebäude zum Einsturz bringen. So fließen ihre Leidenschaften in einer grossen Verwirrung zusammen, der Ausbruch aus dem allzu engen Leben gelingt nicht. Sie gewinnt zwar Pascals Sympathie, doch sie bleibt allein, um einen Traum ärmer.

Eine grosse Rolle für eine grosse Schauspielerin

Henkel hat mit diesem Stück eine grossartige Frauenrolle geschrieben, neben deren dramatischer Fülle der junge Maler notgedrungen etwas verblasst

(inhaltlich bedeutungslose Nebenfigur ist der Malermeister, der am Schluss noch einen kurzen Auftritt hat). «Altrosa» steht und fällt deshalb mit der Besetzung der Margret. Was Elfriede Kuzmany unter der Regie von Itzenplitz aus der Rolle macht, ist umwerfend. Souverän meistert sie die unablässigen Rollenwechsel Margrets – vom kichernden Kleinmädchen zur abhängigen erwachsenen Tochter, von der verführerischen jungen (oder alten) Frau zur kumpelhafte Mutter, vom spinnigen weiblichen Kauz zur scharfsinnigen, gescheiterten Kommentiererin. Die widersprüchliche, zerrissene Margret wird in ihrer Gestaltung zu einer glaubwürdigen Figur, deren Schicksal einem nahekommt. Die Inszenierung in einem Dekor ist bei diesem stillen und dichten Stück (man könnte es ohne weiteres auf die

Bühne stellen), die adäquate Form. Was bei anderen Fernsehspielen als Beengung wirkt – der Blick fällt nie aus Margrets Räumen nach aussen –, entspricht hier der Situation der Figuren. Nicht nur Margret, auch Pascal ist in seinem Leben gefangen.

Kein Happy-End also bei Henkel. Während «Seniorentango» eine positive Utopie des Alt-Seins entwirft und – auch etwas harmlos beschönigend – von den Chancen des Alters spricht, handelt «Altrosa» von dessen Chancenlosigkeit, von der Tragödie, einen untauglichen Lebensentwurf zu Ende leben zu müssen.

Nach dem missratenen «Auf Züri» lohnt es sich, diese beiden Fernsehspiele auf ihre Zusammenhänge hin anzuschauen. ■

Evangelisch-reformierter Synodalverband der Kirchen Bern und Jura

Filmideen-Wettbewerb

Zur Erlangung eines Drehbuches für eine Film- oder Videoproduktion, die aus christlicher und sozialetischer Sicht die drängende Gegenwartsfrage

No Future – Hoffnung trotz allem?

behandelt, wird ein Wettbewerb ausgeschrieben. Erwartet werden Ideenskizzen oder Exposés im Umfang von 4–10 Seiten. Die eingereichten Beiträge werden von der Medienkommission begutachtet.

Für die Prämierung der besten Projekte steht ein Betrag von Fr. 10000.– (zehntausend Franken) zur Verfügung.

Sollte keines der eingereichten Projekte überzeugen, erfolgt keine Ausrichtung der Preise. Die Preise sind bestimmt für die Ausarbeitung produktionsreifer Drehbücher. Sie werden beim Vorliegen der Drehbücher ausbezahlt.

Die Medienkommission der Kirche hat die Möglichkeit, später auch die Realisierung des Projektes in ideeller und finanzieller Weise zu fördern.

Die Wettbewerbsarbeiten können dokumentarisch oder fiktiv sein

Sie sind, versehen mit einem Kennwort (Name und Adresse in einem verschlossenen Couvert), bis spätestens 30. April 1987 einzureichen an die

Medienkommission des Evangelisch-reformierten Synodalverbandes der Kirchen Bern und Jura, Postfach 75, 3000 Bern 23

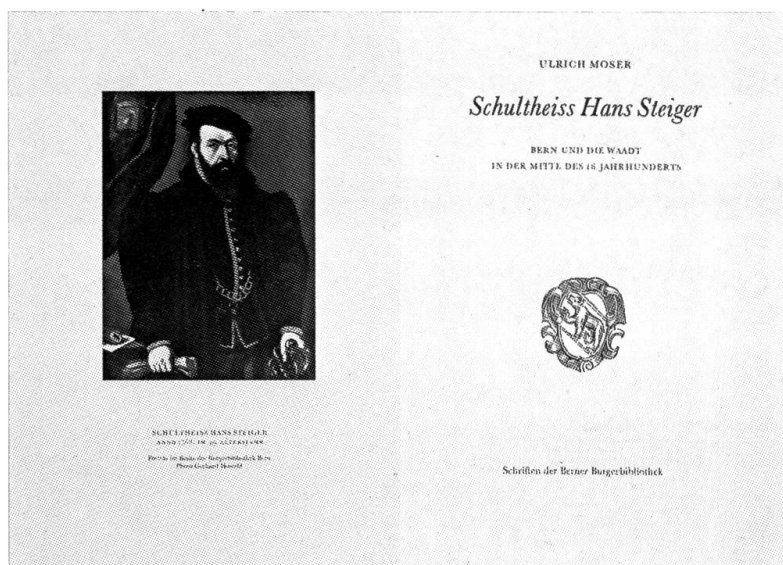
AZ
3000 Bern 1

Ulrich Moser

Schultheiss Hans Steiger

**Bern und die Waadt in der Mitte
des 16. Jahrhunderts**

186 Seiten, 1 Frontispiz, gebunden, Fr. 28.–/DM 31.–



Zu Unrecht vergessen ist in unserer Zeit Hans Steiger, ein humanistisch gebildeter Politiker des 16. Jahrhunderts, der die Staatskunst aus einer gründlichen Kenntnis von Geschichte, Rechtskunde und Weltanschauung betrieb. Im vorliegenden Buch erlebt der Leser eine ungewöhnliche Karriere und Bezüge, die an die Aktualität rühren und ihn z. B. an die heutige Juraproblematik denken lassen.

Im Buchhandel erhältlich.



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, 3001 Bern